WELTREISE

TAG	LAND	MÄRCHEN	KINDER[1]	Lexikoneinträge zur Visualisierung
1. Tag – 29.07.	Deutschland	Die Bremer Stadtmusikanten	[redacted]	Weltkarte; Flaggen
2. Tag – 30.07.	Holland	Der Seemann und der Teufel	[redacted]	Europa – Mitteleuropa; Theater
3. Tag – 02.08.	Sri Lanka	Wie Pandschi Puthan den mächtigen Strom zähmte	[redacted]	Asien – West- & Südasien; Sport
4. Tag – 03.08.	Afrika	Die Landschildkröte und das Flusspferd	[redacted]	Afrika – (Nordhälfte), Südhälfte, Kultur; Musik
5. Tag – 04.08.	Russland	Die Ziege, das Lamm und das Kalb	[redacted]	Asien - Kultur; Wald; Bäume; Jahreszeiten
6. Tag - 05.08.	Polen	Der Teufelstanz	[redacted]	Europa: Kultur Mitteleuropa; Sportarten
7. Tag – 06.08.	Balkan (Bosnien & Albanien)	Das Füchslein	[redacted]	Europa – Südeuropa; Wasser
8. Tag – 09.08.	China	Das Märchen von der Mondfee	[redacted]	Ostasien – Asien: Kultur Ostasien; Weltall; China: Geschichte, Planet Erde; Planeten
9. Tag – 10.08.	Portugal	Der arme Schuster	[redacted]	Ärzte & Krankenhäuser; Europa: Kultur Südeuropa
10. Tag – 11.08.	Nepal	Die Göttin des Glücks	[redacted]	Farbe; Malerei; Mond; Raumfahrt; Sonne & Sterne
11. Tag – 12.08.	Türkei	Der Fisch mit dem goldenen Bart	[redacted]	Kultur West- & Südasien; Klima
12. Tag – 13.08.	Paraguay (Südamerika)	Wie die Lianen in den Urwald kamen	[redacted]	Südamerika; Südamerika - Kultur

[1] In dieser Spalte standen die Namen der Kinder, welche selbst bzw. deren Eltern aus den jeweiligen Ländern stammen. Im Sinne des Datengeheimnisses wurden diese hier unkenntlich gemacht.

Märchen aus dem Balkan (Albanien & Bosnien):

Das Füchslein

Die Maus lag behaglich im Gebüsch und blinzelte schläfrig mit den Äuglein. Da fiel ein dürres Blatt raschelnd auf sie herab. Erschrocken sprang sie auf und lief, was sie laufen konnte. Dabei begegnete ihr der Fuchs. »Wohin so eilig?« fragte er. Sie entgegnete: »Vom Himmel schoß es, wie mit einer Kanone, und kaum gelang es mir, mich zu retten; auch dich kann es treffen!« – Schleunigst kehrte der Fuchs um und lief mit der Maus. Nun kam der Wolf in die Quere und hielt sie an. »Es schießt mit Kanonen vom Himmel«, riefen sie atemlos, und bestürzt lief der Wolf mit ihnen. Jetzt stießen sie auf den Bären. »Warum rennt ihr denn so, wie der Zigeuner vor dem Kadi?« fragte er die Eiligen. Wie er jedoch den Sachverhalt erfahren hatte, machte auch er Kehrt und trottete ihnen nach. Endlich ging allen vieren der Atem aus, und sie verkrochen sich in einer Höhle und lauschten. Nachdem aber alles [52] ruhig blieb, wagten sie sich langsam wieder hervor und beratschlagten. Sie kamen überein, beisammen zu bleiben, um sich besser verteidigen zu können. Sie wirtschafteten recht gut miteinander, was zur Sommerszeit allerdings nicht schwer ist, und waren vergnügt, wie der Hund auf der Hochzeit. Damit sie aber auch im Winter nicht Mangel litten, sammelten sie auf Vorschlag des klugen Bären Honig ein und füllten damit drei große Fässer.

Dem Fuchs stach der Duft des Honigs immerfort in die Nase, was ihn derart belästigte, daß er auf Abhilfe sann. Endlich fiel ihm etwas ein. Er schlüpfte in ein Loch und rief verdrießlichen Tones: »Ojojojoj!! Wer ruft mich dort?!« – Dann kam er hervor, ging eine Strecke weit weg, hielt sich die Pfote lauschend an das Ohr und kehrte dann zurück. »Was gibts denn?« fragte der Wolf. »Pah«, meinte der Fuchs übellaunig, »dort drüben im Ort ist eine Frau ins Kindbett gekommen, und da laden sie mich ein.« – »Warum willst du denn nicht hingehen und den Wochenbesuch abstatten, Füchslein?« meinte der Bär. Der Fuchs schien noch eine Weile zu überlegen, und dann ging er endlich. Aber nicht ins Dorf, sondern ganz heimlich zu den Honigfässern, und es dauerte gar nicht lange, so war eines davon leer.

Der Honigduft ließ ihm aber noch immer keine Ruhe, und so machte er es wie das erstemal und ließ sich zu einen Wochenbesuch laden. Den Gefährten fiel es nicht auf, daß der Fuchs so viele Beziehungen hatte, denn er galt von jeher überall als wohlgelitten wegen seiner feinen Art, etwas, das man dem Bären und dem Wolf ebensowenig nachrühmen konnte, wie einem Frosche ein schönes Gefieder.

Das ging also mit den Einladungen so fort, bis der Fuchs mit dem Honig fertig war. Mittlerweile war der Winter gekommen, den Wolf hungerte es, und so ging der Bär, als ältester, um nach den Honigfässern zu sehen. Wie weit er

aber auch die Augen aufriß, die Fässer blieben leer. »Wer hat das getan?!« brummte er. »Sicherlich der nichtsnutzige Mäusling«, heulte wütend der Wolf. Flink schlüpfte die Maus unter einen Stein. »Der Fuchs hats getan, ich habe ihn gesehen«, wollte sie sagen, aber sie konnte es nicht, denn der Stein kam ins Rollen und erdrückte sie. Indessen kletterte das Füchslein schnell hinauf auf eine Buche, und nun begannen Wolf und Bär sich vor den leeren Fässern zu zausen. Der zornige Wolf vergriff sich an dem ehrlichen Bären und biß und zwickte ihn, bis dieser die Geduld verlor und er dem Wolf Eins versetzte, daß er umfiel und nicht mehr aufstand. Das gefiel dem Fuchs, der von der Buche herab zusah, außerordentlich, so daß er ein Kichern nicht unterdrücken [54] konnte. Der Bär jedoch, welcher erst jetzt den Fuchs auf dem Baume bemerkte, nahm das sehr übel und begann erbost den Baum auszuscharren, um den Fuchs zu bekommen.

Dieser schwang sich aber auf den nächsten Baum und schaute sehr ruhig zu, wie der Bär grub und wühlte. Endlich war die Buche entwurzelt, sie schwankte und wankte und stürzte dann krachend nieder und erschlug den Bären. So blieb denn der schlaue Fuchs trotz allem im Recht.

Märchen aus Nepal

Die Göttin des Glücks

In einem einsamen Dorf hoch in den Bergen von Nepal lebte einst eine alte Frau mit ihrem einzigen Sohn. Die beiden waren sehr arm und fristeten ihr Dasein, indem sie für die anderen Dorfbewohner die niedrigsten Arbeiten verrichteten. Wenn die Dinge besonders schlecht standen, mussten sie sogar betteln gehen. Mit den Jahren wurde der Junge aber immer unzufriedener mit seinem Leben. Eines Tages fragte er: "Mutter, weshalb sind wir so arm? Weshalb haben wir so wenig um satt zu werden und uns zu kleiden?"

Seine Mutter antwortete mit leiser Stimme: "Wir müssen es hinnehmen, mein Sohn, denn es ist der Wille der Götter. Es ist unser Schicksal."

Der Junge aber war mit dieser Antwort ganz und gar nicht zufrieden, und er beschloss, sofort aufzubrechen, um den Herrn der Welt zu suchen und ihm dieselbe Frage zu stellen. Natürlich erhoffte er sich von ihm eine bessere Antwort.

Nach vielen Stunden kam er in einen dichten Urwald. Und da er mittlerweile erschöpft und hungrig war, setzte er sich nieder, um sich auszuruhen.

Der Zufall wollte es, dass gerade der Gott Schiwa und die Göttin Parvati vorbeikamen. Als Schiwa den Jungen erblickte, fragte er ihn: "Mein Kind, was tust du ganz allein an diesem Furchteinflößenden Ort?"

Da erzählte der Junge Schiwa und Parvati von seiner Mutter, die so arm war, dass sie betteln musste. "Ich will den Herrn der Welt finden, um ihn zu fragen, warum wir so arm sind. Wenn ich erst einmal die Antwort auf diese Frage kenne, werde ich auch reich werden."

Die Geschichte des Jungen bewegte den Gott und die Göttin sehr, und Parvati sprach zu Schiwa: "Mein Herr und Meister, lasst uns diesem Kind noch heute ein Geschenk machen."

Schiwa aber schüttelte bedächtig den Kopf "Nein, meine liebe Parvati, das können wir nicht tun, denn der Junge und seine Mutter dürfen nicht mehr bekommen, als das Schicksal ihnen bestimmt hat. Was immer darüber hinaus in ihren Besitz gelangt, wird auch bald wieder verloren sein, und dann wird es ihnen schlechter gehen als zuvor"
Parvati war nicht zufrieden mit dieser Antwort. Sie setzte Schiwa so lange zu, bis er schließlich seine Meinung änderte und dem Jungen eine goldene Halskette zum Geschenk reichte. Der Junge war überglücklich! Freudig nahm er die Halskette, bedanke sich und machte sich auf den Weg nach Hause zu seiner Mutter Doch als er so dahin schritt, fühlte er sich elender und elender. Als er es nicht mehr länger aushalten konnte, legte er sein Bündel und die

Halskette beiseite, um sich im Gebüsch zu erleichtern. Währenddessen kam ein großer Adler vorbei geflogen. Als dieser das Funkeln des Goldes erblickte, stieß er herab und flog mit der Halskette davon.

Der arme Junge weinte während seines ganzen Heimwegs. Und was noch schlimmer war: Als er schließlich daheim anlangte, wollte ihm seine Mutter kein einziges Wort von dem, was er erzählte, glauben. "Das ist eine sehr weit hergeholte Geschichte", schnaubte sie. "Mach, dass du hinunter kommst ins Dorf und eine nützliche Arbeit findest, mit der du dir dein Brot verdienen kannst."

Doch am nächsten Tag beschloss der Junge, sich noch einmal auf den Weg zu machen, um den Herrn der Welt zu suchen und ihn zu fragen, warum seine Mutter und er so arm seien. Er schlich sich aus dem Haus, bevor seine Mutter erwachte, und er lief und lief, bis ihn sein ganzer Leib schmerzte. Schließlich kam er zu derselben Stelle wie am Tag zuvor Und wieder kamen Schiwa und Parvati vorbei. Sie blieben stehen und fragten ihn: "Wie ist es dir mit der goldenen Halskette ergangen, die wir dir geschenkt haben?" Als sie vernahmen, wie er sie verloren hatte, waren sie sehr traurig, doch Schiwa bestand darauf, dass der Junge nichts von dem, was man ihm schenkte, würde behalten können, solange sein Schicksal sich nicht wendete.

Parvati hatte wiederum großes Mitleid mit dem Jungen und bat Schiwa, ihm zu helfen. Dieser weigerte sich, aber schließlich überredete sie ihn, sie zu dem großen Gott Brahma in seinem Palast hoch über den Bergen zu begleiten und ihn um Hilfe zu bitten. So machten sie sich auf den Weg. "Dieser Junge ist sehr tapfer, großer Meister. Bitte tut etwas, um diesem außergewöhnlichen Kind zu helfen", so bat das Paar. Der große Gott Brahma hörte sich ihre Geschichte genau an. Dann gab er Parvati einen Diamantring, den sie dem Jungen bringen sollte.

Mit dem Ring in der Tasche und Freude im Herzen machte sich der Junge wieder auf den Heimweg. Nach einer Weile wurde er durstig und er machte Rast an einem Fluss, um zu trinken. Doch als er sich hinkniete, um Wasser zu schöpfen, fiel ihm der Ring aus der Tasche und wurde sofort von einem Fisch verschlungen. Der arme Junge war verzweifelt! Er weinte immerfort, als er nach Hause lief, doch seine Mutter sagte: "Du dummes Kind! Wie kannst du denken, dass ich diese Geschichte glaube?"

Die Nacht kam und ging, und am nächsten Morgen fühlte sich der Junge wieder kräftig und war entschlossener denn je, eine Antwort auf seine Frage zu finden. Er ging bis es später Nachmittag war, und setzte sich dann hin, um auszuruhen. Und erneut kamen Schiwa und Parvati vorbei. Sofort verlangten sie zu wissen, ob es ihm gelungen war, seinen kostbaren Besitz heim zu seiner Mutter zu bringen.

"Oh nein", sagte der Junge und weinte. "Ich lief, bis ich vor Durst nicht mehr laufen konnte. Als ich mich niederkniete, um aus dem Fluss zu trinken, fiel der Ring ins Wasser und wurde von einem Fisch verschlungen. Und so muss ich immer noch den Herrn der Weit finden, um eine Antwort auf meine Frage zu erhalten."

Jetzt gingen auch Schiwa die Tränen des Jungen zu Herzen, und so entschied er, noch einmal zu dem großen Gott Brahma zu gehen. Gemeinsam beschlossen Brahma und Schiwa, sich an Wischnu selbst zu wenden, um für das Kind etwas zu erreichen. Und als dieser die Geschichte des Jungen vernahm, war sogar Wischnu bewegt. So beschloss er, dem Jungen einige Diamanten zu schenken.

Diesmal lief der Junge ohne Unterbrechung nach Hause, denn er wollte seinen Schatz nicht wieder auf der Reise verlieren. Er lief und lief, ohne auch nur einmal anzuhalten, und erreichte ihre Hütte, noch bevor die Mutter von ihrem Bettelgang zurückgekehrt war Also legte er die Diamanten an einen sicheren Platz und suchte, vor Aufregung laut rufend, seine Mutter

Diese wagte es kaum, die Geschichte zu glauben, und sie eilten zurück zu ihrer Hütte. Doch was mussten sie dort sehen: Ein Dieb war in ihre Hütte eingebrochen und hatte alle Diamanten gestohlen! Jetzt war die Mutter sehr verärgert und sie schalt ihren Sohn, weil er seine Tage damit verbrachte, herumzulaufen und sich Geschichten auszudenken an statt betteln zu gehen oder sich nach einer Arbeit umzusehen. Der arme Junge ging ohne ein Wort hinaus auf die Felder und weinte bitterlich vor Enttäuschung.

Aber schon am nächsten Morgen fühlte er sich wieder besser, und noch einmal machte er sich auf den Weg in den Urwald. Schiwa vermochte kaum zu glauben, dass der Junge trotz all seiner Plagen und Verluste noch nicht aufgegeben hatte. "Wie erstaunlich ist der Geist dieses Jungen", sagte er zu Parvati. Und diesmal ging er geradewegs zur Göttin des Glücks, um sie zu bitten, etwas für das Kind zu tun.

Die Göttin des Glücks war so beeindruckt, dass sie selbst zu dem Urwald hinab stieg und dem Jungen eine einzelne Kupfermünze schenkte. Und obwohl es nur eine einzige Münze war, dankte ihr der Junge höflich und machte sich auf, um seinen Schatz nach Hause zu bringen. Er lief zu seiner Mutter, umarmte sie und sprach: "Jetzt verfüge auch ich über einen kleinen Besitz, Mutter, und wir brauchen nicht mehr betteln zu gehen." Sie freuten sich miteinander und gaben diesmal gut auf die Münze Acht.

Bald darauf kam ein Fischer vorbei, der seinen Fang verkaufen wollte. Und diesmal konnten auch die Mutter und ihr Sohn etwas kaufen. "Gib uns bitte einen großen Fisch", sagte der Junge voller Genugtuung, "denn heute haben wir Geld, um dich zu bezahlen."

Dann nahm der Junge ein Messer und machte sich daran, den Fisch zum Braten vorzubereiten. Doch wie groß war sein Erstaunen, als er den Fisch ausgenommen hatte! Denn im Innern des Fisches fand er den Ring, den er in den Fluss hatte fallen lassen. "Was haben wir für ein Glück, Mutter!", rief er voller Freude. Und seine Mutter nahm den Ring und betrachtete ihn voll Verwunderung.

Dann stieg der Junge auf einen nahe gelegenen Baum, um etwas Holz zu holen, mit dem er das Feuer anfachen konnte. Ganz oben auf der Spitze des Baums befand sich das Nest eines Adlers. Als der Junge einen Blick in das Nest warf - wie erstaunte er, dort die goldene Halskette zu sehen, die er verloren hatte. Doch damit sollte es des Glücks immer noch nicht genug sein. Als er von dem Baum herabgestiegen war und nach Hause ging, hatte sich vor der Tür ihrer Hütte der Dieb eingefunden. Reumütig gestand er, er habe in der Nacht einen Traum gehabt, der ihm sagte, er müsse die Diamanten den armen Leuten zurückgeben, denen er sie gestohlen haue.
So verhalf die Göttin des Glücks einer armen Mutter und ihrem Sohn zu großem Reichtum!

Märchen aus Paraguay

Wie die Lianen in den Urwald kamen

In alter Zeit, als der Himmel noch so niedrig war, dass er die Urwaldriesen, fast berührte, gab es Scharen von hungrigen Jaguaren, die alles Lebendige auffraßen.

Die Indianer fürchteten sich am meisten vor ihnen und überlegten, wie sie sich vor ihnen schützen sollten. Es verging kein Tag, an dem nicht ein Indianer zum unfreiwilligen Leckerbissen der Jaguare wurde. Da half nichts anderes, als augenblicklich Fersengeld zu geben, aber wohin fliehen, wenn hinter jedem Baum das gierige Augenpaar eines Jaguars leuchtete?

Eines Tages kam einem alten Schamanen der rettende Einfall. Er nahm seinen Bogen zur Hand, schoss einen Pfeil in den niederen Himmel ab, dann einen zweiten und einen dritten... Und bald wurde daraus eine Leiter, die vom Himmel zur Erde hinabreichte. Rasch umringten die Indianer sie, und dann kletterten sie die Sprossen hinauf, als letzter der alte Schamane.

Nun, die Jaguare fauchten vor Zorn, als sie merkten, daß ihre liebste Beute ihnen entkommen war. Sie versuchten zwar gleich hinter den Menschen die Leiter zu erklimmen, aber es ging nicht. Die Pfeile waren so hart und glatt, daß die scharfen Klauen der Jaguare keinen Halt fanden. Die Indianer waren also in Sicherheit und sahen zufrieden vom Himmel hinab und warteten, was ihre Feinde tun würden.

Die Jaguare dachten nicht daran, sich von der Leiter zu entfernen. Sie strichen mit heraushängenden Zungen um sie herum und wurden dabei immer magerer, denn auch alle anderen Tiere, die sie sonst jagten, hatten sich mittlerweile in Sicherheit gebracht.

Kein Wunder, daß bald darauf viele der Jaguare eingingen, und hätten sie nicht einen klugen Leitjaguar gehabt, wäre

wahrscheinlich kein einziger übriggeblieben.
Der Leitjaguar sagte: "Die Indianer lachen uns aus, und bald werden wir auch den letzten Rest unserer Kraft und unserer Geschmeidigkeit eingebüßt haben. Wir müssen fort. Voran, Brüder, solange wir noch dazu imstande sind!" Es war wahrhaftig lustig mit anzusehen, wie die blutrünstigen Gesellen mit eingezogenen Schwänzen davonschlichen.
Die Indianer atmeten erleichtert auf.

Am nächsten Tag kehrten sie dann in ihre Dörfer zurück, und nur der alte Schamane zerbrach sich den Kopf, was mit der Leiter geschehen solle. Die Indianer würden sie nicht mehr brauchen, ihre Heimat war ja auf der Erde, im Urwald. Aber es war doch schade um eine so gute Leiter! Da hatte der Schamane abermals einen Einfall.
Er ergriff den untersten Pfeil mit beiden Händen und rüttelte solange an der Leiter, bis diese mit großem Getöse zu Boden fiel. Glaubt ja nicht, daß sie auseinanderbrach. Nein, dort, wo sie hinfiel, sprossen feste geschmeidige Ranken empor, die hakten sich am nächsten und am übernächsten Baum fest, die schlangen sich um die Stämme und sprangen hurtig von Ast zu Ast durch den ganzen Urwald!

Der Schamane war zufrieden. Statt der Sprossen der Himmelsleiter gab es jetzt sprossende Lianen, mit deren Hilfe die Erwachsenen gefährliche Sümpfe überqueren oder die sie zu festen Netzen knüpfen konnten. Daß er damit für die Kinder und die Affen auch die herrlichsten Schaukeln gezaubert hatte, ahnte der Schamane nicht.